

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2002-2003)
Artikel:	Ideenspeicher : Historismus in die Moderne erweitert. Neue europäische Architektur : Brückner & Brückner in Würzburg
Autor:	Ullmann, Gerhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhard Ullmann

Ideenspeicher.

Historismus in die Moderne erweitert

Neue europäische Architektur: Brückner & Brückner
in Würzburg

Eine Reise nach Würzburg. Sie gleicht einem Versuch, das Maß geistigen Abstands zwischen einzelnen Bauwerken und einer am Ort selbst verschwundenen Moderne auszuloten. Eine Reverenz, die mit der fürst-bischöflichen Residenz von Balthasar Neumann beginnt und an der hochgelegenen Festung Marienburg endet. Krieg und Nachkriegszeit haben der einst berühmten Stadt am Main so erheblich zugesetzt, daß die herausragenden historischen Monamente den räumlichen Kontext der Stadt weniger zu beherrschen und zu klären vermögen als ihn verwirren. Versäumnisse, Fehlentscheidungen, Inkompetenz kennzeichnen den Wiederaufbau Würzburgs nach 1945. Der Faden zur Zweiten Moderne ist gerissen.

Gäbe es einen offenen Wettbewerb für bundesdeutsches Mittelmaß, so hätte Würzburg einige Chancen, einen der vorderen Plätze zu belegen. Biedermeierlicher Ordnungssinn bei mangelndem Geschichtsbewußtsein gilt als Gewähr dafür, daß sich nivellierende Konventionen stabilisieren können.

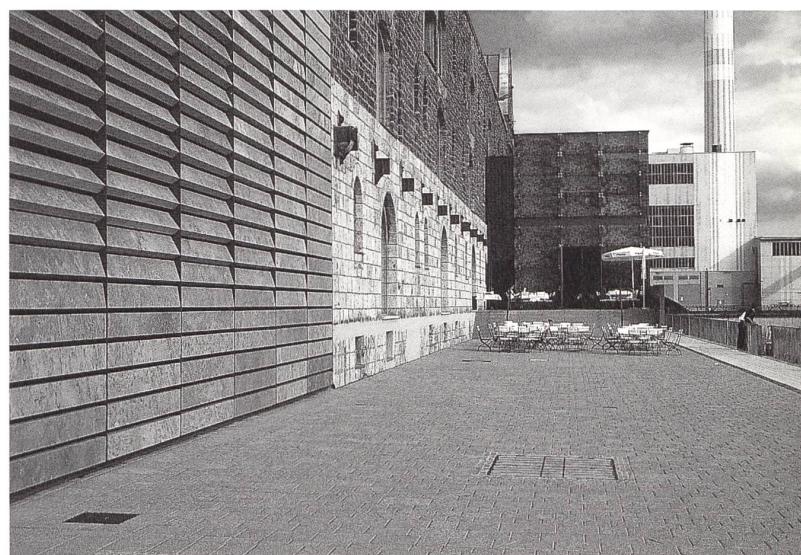
Vor diesem Hintergrund ist der mit dem Balthasar-Neumann-Preis ausgezeichnete Umbau des Kulturspeichers, der weniger einer Konversion als einer Neuerfindung gleichkommt, eine ausgesprochene Überraschung, eine abgehobene Figur. Die historische Eigenart des ehemaligen Kornspeichers am Alten Hafen wurde erhalten, Neues im Inneren wie im Außen hinzugefügt. Das Kalkül des Wettbewerbssiegers von 1996, des Architekturbüros Brückner & Brückner, Reduktion als Qualitätsnorm zu setzen, ist aufgegangen. Ihr radikales, gut durchdachtes Konzept für den Umbau überzeugte die Jury. Der Zuwachs an Räumen und Funktionen ist beträchtlich: Kino, Kabarett, Theater, Bibliothek ergänzen die weiträumigen Museumsflächen.

Der Balthasar-Neumann-Preis verweist zugleich auf ein gängiges Defizit, dem der Preis abhelfen soll: die im allgemeinen, nicht bei diesem Projekt, mangelhafte Zusammenarbeit zwischen Architekten und Ingenieuren. Daß Architektur und Technik sich auch im 3. Jahrtausend immer noch fremd gegenüberstehen, behindert das Ausschöpfen von Wissenspotentialen. Der Balthasar-Neumann-Preis ist speziell für solch partnerschaftliche Zusammenarbeit ausgeschrieben – eine Klammer, die das disparate Verhältnis zwischen Archi-

tekten und Ingenieuren zu beenden sucht, und die Architektur in ihrem kulturellen Kontext neu positioniert.¹

Schönheit – ein vorausgreifendes Konzept Ein schmales Hafenbecken, parallel zum Main, prägt den Standort, an dem Industrie und Mainschifffahrt sich berühren. Der Fluß zieht hier eine sanfte Schleife. Die steilen Terrassen der Weinberge formieren sich zu einem ausgeprägten Höhenprofil. Der breite und gewöhnlich träge dahin fließende Main neigt zu Beschaulichkeit: eine alte Kulturlandschaft mit bildkräftiger Sprache. Das Parlando der mit Skulpturen geschmückten Brücken, die bei der Annäherung an den Hafen passiert werden, ähnelt einer Prozession, die Fluß und Landschaft seit Jahrhunderten verbindet. Eine Landschaft, geschichtet aus weiten Horizontalen, stabil und in sich ruhend, umschließt, einem Ring aus Kalkstein gleich, die Stadt. Lediglich an einer Stelle durchbricht ein hoher, schlanker Schornstein das bodenständige Bild: eine senkrechte Höhenmarkierung am Ende des Hafenbeckens, die noch von der Zeit euphorischen Energiezuwachses kündet. Einen benachbarten Industriebau in einen Kulturspeicher zu verwandeln, das setzt voraus, daß sowohl der Standort wie auch die Bausubstanz für die neue Nut-

Hafenseite mit Heizkraftwerk



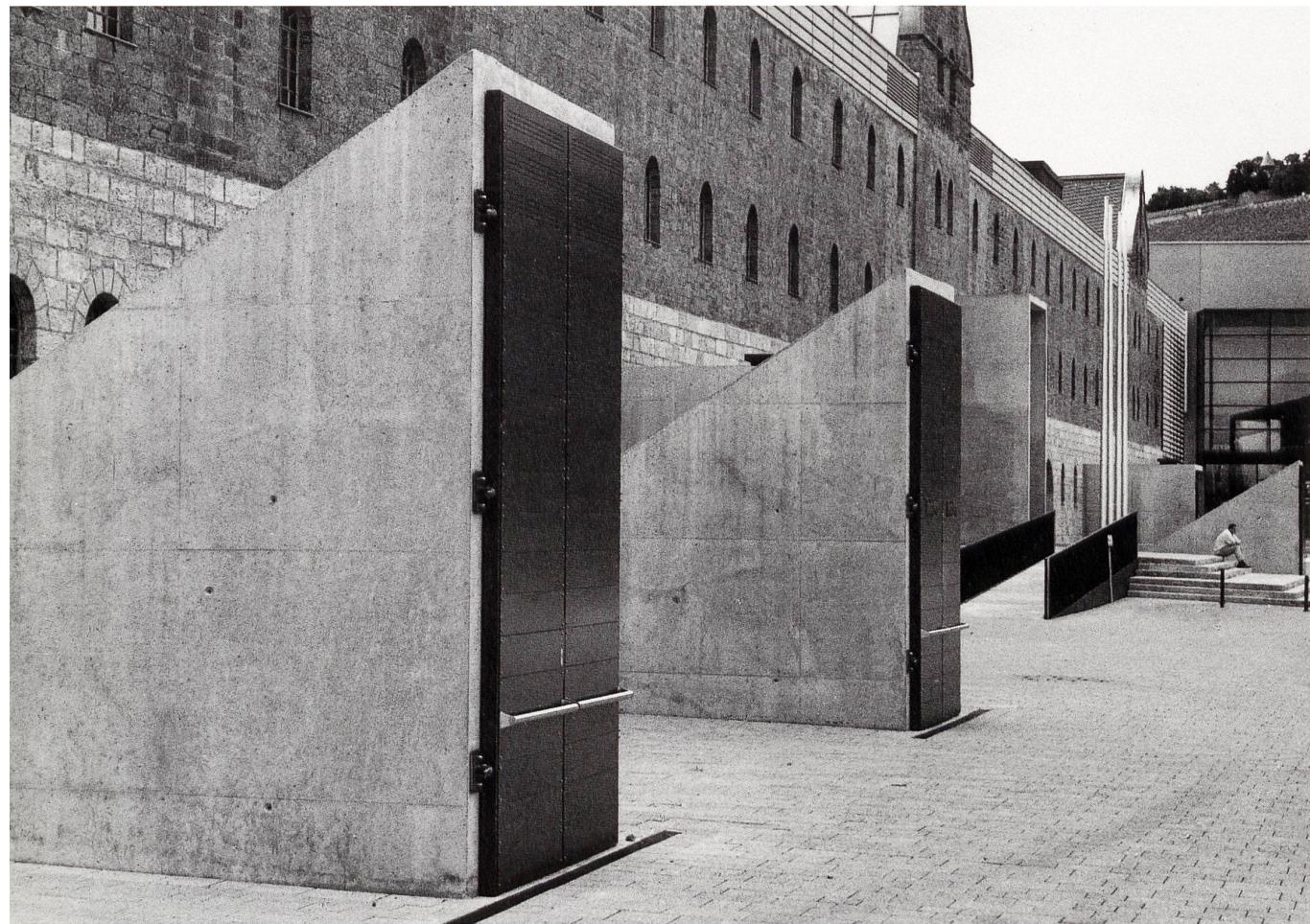
Kulturspeicher – Vorplatz

Das Konversionsprojekt wurde mit den Balthasar-Neumann-Preis 2002 ausgezeichnet

zung tauglich sind. Auch die Denkmalpflege hat inzwischen begriffen, daß erst eine angemessene Nutzungsvorstellung eine solide Gesprächsbasis schaffen kann, um historische Bausubstanz zu erhalten. Die klassischen Regeln der Architektur werden hierbei keineswegs negiert, sondern, der neuen Nutzung entsprechend, verändert. So werden die Schnittstellen und Fugen zwischen alter und neuer Architektur zum Prüfstein, an dem die Geschichte eines Gebäudes weiterlebt. Hier sind die Folgen der Weichenstellungen ablesbar, die zum Weiterleben in der Moderne befähigen oder mit der Rückwendung zum Retro-Design einbrechen. Die Umschichtung der Räume in einem

neuen Nutzungskonzept setzt nicht nur Verständnis für die Altbausubstanz voraus, der eigentlich innovative Grundgedanke liegt in der strukturellen Neugliederung. Dieser Überlegung entsprach auch die Zielsetzung der Architekten: die Struktur des Gebäudes zu erhalten und zugleich ein konstruktives Skelett aus Stahl und Glas in den ausgehöhlten Torso zu implantieren.

Neuerfindung statt Anpassung Das langgestreckte, aus Naturstein errichtete Lagerhaus von 1904, an der Grenze zwischen Historismus und Moderne entstanden, bot mit seiner strengen Fassade die Chance, Ruhe in das heterogene Ensemble aus vielen



Einzelgebäuden zu bringen und mit einem weiträumigen Platz der nordöstlich gelegenen Eingangsfront entgegenzuwirken. Eine umsichtige Entscheidung, die der neuen Funktion des Kulturspeichers entspricht. Auch der damit zurückgewonnene öffentliche Raum gehört zum kulturellen Mehrwert, den die Stadt Würzburg dringend benötigt. Kulturinstitutionen arbeiten produktiv, wenn sie unprätentiös das ihnen anvertraute Material der Öffentlichkeit unterbreiten. Es ist gewiß keine neue Erkenntnis: Der Erhalt von historischer Bausubstanz ist ohne substantielle Eingriffe und die damit verbundenen Nutzungsänderungen kaum zu erreichen. Auch die Denkmalpfleger müssen akzeptieren, daß Baudenkmäler nur dann eine Überlebenschance haben, wenn mit einer intelligenten Nutzung das Recht auf bauliche Veränderung einhergeht. Ein zeitraubendes Thema, das Kulturtransmissionen ständig begleitet und von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird. Die Ästhetik der Form wird damit zu einer Ästhetik des Gebrauchs, das Kunstschöne dem Zweck zugeordnet.

Den ersten Schritt zur Umwandlung des Profanbaues in einen Kulturbau leitete ein städtebaulicher und landschaftlicher Ideenwettbewerb im Jahre 1996 ein, der das Sanierungsgebiet am Alten Hafen einschloß: eine Restfläche mit einer dahin dämmernden Hafenanlage und einem Heizkraftwerk, das ein leerer Hafenbecken begrenzte. Bis dahin glich der Alte Hafen mit seinen Speicherbauten und improvisierten Parkplätzen einer heruntergekommenen Stadtbrache, aus der sich der alte Kornspeicher durch die prägnante Form deutlich abhob. Mitten in diesem Defilee verstreuter Einzelgebäude beherrschte das langgestreckte monumentale Volumen den Ort – ein Industriedenkmal von klösterlicher Strenge, ein profaner Bau von zurückhaltender Eleganz.

Nur die kleinen Halbrundbögen der Fenster und die herausragenden Zwerchgiebel lassen ahnen, daß hier ein reger Umschlag von Waren stattgefunden hat. Als Zeitzeuge erinnert ein großer Wippkran an die vergangene Geschäftigkeit des Hafens.

Sowohl im Nordosten wie im Südwesten zeigt der Kornspeicher die Wucht geschlossener Mauerfronten – ein Reflex auf den Ort. Die Kalksteinterrassen der Weinberge mit ihrem diagonal verlaufenden Schwer-



Asymmetrie. Hinzufügung von Portal und Attika

Architekten: Brückner & Brückner

Peter Brückner, Christian Brückner

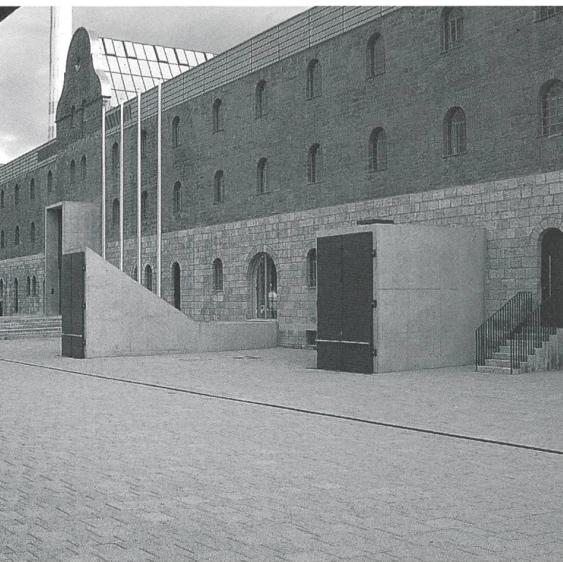
Mitarbeit: Norbert Ritzer, Kristin Heurich, Martin Csakli,

Markus Braun, Rudi Völk, Robert Reith, Stefan Dostler,

Wolfgang Herrmann

gewichtsmauern haben in dem neuen Kulturspeicher einen Widerhall gefunden. Der Kalkstein als Bastion und Bindeglied zu einer Landschaft, die ihren Handwerksmeistern vertrauen konnte. Ein Lagerhaus als Industriedenkmal, dessen souveräne Stellung man widerspruchlos akzeptierte.

Die Architekten Brückner & Brückner haben die dominante Stellung des Bauwerkes geschickt genutzt, um dessen stadträumliche Wirkung zu verstärken. Mit dem Anbau zweier Kopfbauten streckt sich der Baukörper nach dem Umbau auf 160 Meter Länge – eine weitreichende Entscheidung, die sowohl dem Vorplatz des



Kulturspeicher – Vorplatz

Foyer. Raumtragwerk der freigelegten Holzkonstruktion

den Umbau des Museums gesucht. Nach außen ein nahezu geschlossener Block, im Inneren bereits ein ausgehöhlter Torso: ein Gegensatz, der der Klärung bedarf. Die Antwort der Architekten ist eindeutig: Herausarbeiten der konstruktiven Teile. So wird das durchgehende Raumtragwerk im Foyer zum Schlüsselerlebnis für das Verständnis des Gebäudes. Es sublimiert den Prozeß der Entkernung und prägt eine schöne Eingangshalle. Gleichwohl – eine bewährte Methode. Das Pariser Architecture Studio praktizierte sie beim Umbau eines Tabakspeichers zu einem Universitäts-Foyer in Dunkerque.

Vom Vorplatz aus bemerkt man die theatralische Überhöhung des Entrees. Ein mächtiges Tor aus Beton, das die Symmetrie der Fassade durchbricht, um auf ein festlich gestimmtes Foyer vorzubereiten: ein Ort der Bilder und der Bücher – und wohl auch ein Ort der Gespräche. Es ist die Nahtstelle zwischen alter und neuer Architektur, das Zentrum, wo Mauerwerk und Museumsboxen ihr Eigenleben beweisen, zugleich aber ein Zugang zu einem atemberaubenden Zwischentrakt, dessen Galerien und diagonale Trep-

Museums als auch der Gebäudefront zugute kommt. „Jeder Ort braucht seine eigene Antwort“, das Statement von Christian Brückner meint mehr als die Architektur, die sich mit dem weiträumigen Platz den öffentlichen Raum zurückerobert, sie ist auch die Aufforderung zu einer intensiveren Nutzung, die mit Kino, Hotel, Kabarett und Restaurant die Stadtbewohner zu animieren vermag, an einen alten Ort zurückzukehren. Die Bestandsaufnahme historischer Bauten schließt Spurensicherung mit ein. Materialien werden geprüft, Konstruktionsteile offen gelegt, Anschlußstellen für



Vorplatz und Panorama in der Hafenlandschaft

pen das abgeschlossene Raumsystem der Museumsboxen konterkarieren. Raum als pures Schauvergnügen. Schmal und hoch durchstoßen die anthrazitfarbenen Stahlstützen die Stockwerke, die lange Diagonale der Treppen ist hier mehr eine Reling, ein Handlauf, wie um einen Luxusliner zu besteigen. Da zwischen eingebaute Podeste, von denen aus man die Raumtiefe mit allen Schattenspielen erleben kann. Die hartkantigen Details der Stahlkonstruktion sind dem kräftigen Mauerwerk angemessen, Material und Oberfläche befinden sich im Gleichklang mit der Architektur. Scheinbar nur auf die Funktion reduziert, schält sich die Grammatik des Baukörpers aus den Details heraus. Das Tageslicht als flüchtiger Schmuck – ein Spiel zwischen innen und außen, ein Spiel der Schatten und Zeichen. Man spürt, wie sich die Zeit langsam des Raumes bemächtigt.

Moderne Raumfluchten Wer über ein knappes Budget verfügt, muß besonders sorgfältig haushalten. Die Entscheidung, ein Museum mit Kunstlicht zu bauen, hatte nachhaltige Folgen für die Raumplanung. Die kleinteilige, nicht mehr stabile Holzbalkenkonstruktion wurde, mit Ausnahme des Foyers, entfernt, der Speicher einer Entkernung unterzogen. Ein radikaler Schnitt, der sich hinter geschlossenen Fassaden vollzogen hat und damit die Intention der Architekten nur indirekt wiedergibt.

Weite, durchgehende Raumfluchten zu schaffen, um genügend Spielraum für die Kunstobjekte zu besitzen – die Architektur im Dienste der Kunst? Die schlischen,



mit Kunstlicht ausgestatteten Raumboxen wirken trotz ihrer dienenden Funktion ein wenig indifferent. Der Sammler Peter C. Ruppert, dessen Kunstobjekte einen großen Teil der Räume füllen, hat auf die Aura seiner Objekte, Konkrete Kunst, gesetzt, auf Sichtbeziehungen und Vergleiche, die sich erst mit dem Einbau flexibler Wandelemente ergeben. Vielleicht mag es an der Auswahl der Objekte liegen. Die Bilanz fällt eher nüchtern aus.

Wer hier nach neuen Zusammenhängen forscht, verweilt bei Bekanntem. Zwiesprache mit der Kunst benötigt Intimität, braucht flexible Räume, um Objekte hervorzuheben. Die weiten großen Fluchten der Ausstellungsboxen neutralisieren die Wirkung der Objekte, machen aus dem Ausstellungskonzept ein pädagogisches Lehrstück, das einiger Nachbesserung bedarf. Wer Qualität in der Form sucht, verfällt leicht einem



normativen Denken. Effizienz im Bauen ist zwar stets gefragt, doch Integration und Positionierung der Kunstwerke bleiben wichtigstes Gestaltungsziel, dessen Realisierung den Teamgeist von Bauherren, Denkmalpflegern, Ingenieuren und Architekten fordert.

Technik und Spurensammlung Der Beitrag der beteiligten Ingenieure ist diskret in Betonboxen verpackt. Beidseitig um das Foyer plaziert, sorgen diese dafür, daß die Wärmelast des Kunstlichtraumes gering bleibt. Wandtemperatur und ein Kühlsystem mit eingebauten Leitungen sind ein weiteres Novum des Museums. Der rigide Sparkurs wurde auch bei der Energieversorgung eingehalten. Das angrenzende Heizkraftwerk liefert die nötige Wärme, und für niedrige Temperaturen steht eine gemeinsame Zentrale zur Verfügung, die auch das nahegelegene Kino versorgt.

Für eine gleichmäßige Lichtführung in den langgestreckten Ausstellungsräumen entwickelten Brückner & Brückner in Zusammenarbeit mit der Firma Zumtobel Staff ein formal unauffälliges, doch effektives Beleuchtungssystem: Eine durchsichtige, dünne Doppelscheibe aus Glas, die knapp unterhalb der Decke liegt, verbreitet direktes und indirektes Licht. Klimasensoren

und eine Videoüberwachung sind kaum sichtbar. Es ist ein aus der Funktion entwickeltes Design, dessen einfache, klare Formen den kahlen Ausstellungsräumen den Charme einer Werkhalle sichern.

Die beiden Architekten beeindrucken zwar als Generalisten, doch hervorstechend ist ihre Disziplin. Wer Charme und Leichtigkeit von dem sparsamen Mobiliar erhofft, wird schnell enttäuscht. Das Lob der Einfachheit heißt Askese. Sparsamkeit wird zum Ethos erhoben, was bisweilen ins Extreme abgleitet. Schwarze Boxen, schwarz gestrichene Toiletten, schwarze Regale in der Verwaltung und Schwarz sogar in der kleinen Bibliothek. Die Generalisten haben mit dem Blick auf das Ganze sich selbst überdiszipliniert. Trotz einiger Überreibungen: Die Details stimmen, sie stehen in einem konzeptionellen Zusammenhang zur Architektur, sie sind stimmig zum Ganzen.

Als Erinnerung an die Geschichte des Kornspeichers: klobige Sitzbänke, herausgeschnitten aus Eichenholzbalken; eine Blechplatte mit Arbeitsspuren des ehemaligen Getreidespeichers, welche die Architekten als filigrane Muster auf Glasplatten projizierten und mit diesen eine zweite Haut um den Verwaltungstrakt legten, gehört ebenfalls zur Spurensammlung des Museums. Intelligente Konzeptionen haben den Vorteil, daß ihre architektonische Präsenz in doppeltem Sinne wirkt: Einsicht in eine Raumentfaltung und Verständnis für Formen, die sich aus der Aufgabenstellung ergeben.

Der umgebaute Kulturspeicher behauptet über dem leicht abgesenkten Vorplatz als skulpturale Großform seine städtebaulich herausragende Position. Auf die geschlossene Front der Nordostfassade antwortet eine einladende, mit einer breiten Terrasse versehene Südwestfassade. Stadt und Landschaft werden neu definiert, die lange Front der Kaimauer als ein weiterführendes Sanierungsthema fortgeschrieben. Die stille Evolution vollzieht sich jedoch in den Museumsräumen. Das alte Thema, mehr Raum im Raum zu schaffen, nutzt die neue Kubatur aus Ortbeton. Ein Lehrstück vom einfachen Bauen ist mit einfachen Mitteln nicht zu realisieren. Die Mühen der Arbeit gerade nicht zum Thema zu machen, gilt hier als Kompliment.

Anmerkung:

1 Balthasar-Neumann-Preis siehe db 6/2002, 44–61



